



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913-

Das innere Gesetz ihrer Komposition

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

Für die damalige Zeit war es die angenehmste Diverſion gegenüber der Beſchäftigung mit dem Altertum, ja der einzig mögliche Ausweg, wenn man überhaupt wieder zu einer ſelbſtändigen erzählenden Dichtung gelangen ſollte. Denn die Poetiſierung der Geſchichte des Altertums führte doch nur auf jene Irripfade, welche Petrarca betrat mit ſeiner „Africa“ in lateiniſchen Hexametern und anderthalb Jahrhunderte ſpäter Trifſino mit ſeinem „von den Goten befreiten Italien“ in verſi ſciolti, einem enormen Gedichte von tadelloſer Sprache und Verſifikation, wo man nur im Zweifel ſein kann, ob die Geſchichte oder die Poeſie bei dem unglücklichen Bündnis übler weggekommen ſei¹⁾.

Und wohin verlockte Dante diejenigen, die ihn nachahmten? Die viſionären Trionfi des Petrarca ſind eben noch das letzte, was dabei mit Geſchmack zu erreichen war, Boccaccios „Berliebte Viſion“ iſt dagegen weſentlich bloße Aufzählung hiſtoriſcher und fabelhafter Perſonen nach allegoriſchen Kategorien. Andere leiten dann, was ſie irgend vorzubringen haben, mit einer barocken Nachahmung von Dantes erſtem Geſang ein und verſehen ſich dabei mit irgendeinem allegoriſchen Begleiter, der die Stelle des Virgil einnimmt; Aberti hat für ſein geographiſches Gedicht (Dittamondo) den Solinus gewählt, Giovanni Santi für ſein Lobgedicht auf Federigo von Urbino den Plutarch²⁾. Von dieſen falſchen Fährten erlöſte einſtweilen nur diejenige epiſche Dichtung, welche von Pulci und Bojardo vertreten war. Die Begierde und Bewunderung, mit der man ihr entgegenkam — wie man vielleicht bis an der Tage Abend mit dem Epos nicht mehr tun wird — beweist glänzend, wie ſehr die Sache ein Bedürfnis war. Es handelt ſich gar nicht darum, ob in dieſen Schöpfungen, die ſeit unſerm Jahrhundert aus Homer und den Nibelungen abſtrahierten Ideale des wahren Heldengedichtes verwirklicht ſeien oder nicht; ein Ideal ihrer Zeit verwirklichten ſie jedenfalls. Mit ihren maſſenhaften Kampfbeſchreibungen, die für uns der am meiſten ermüdende Beſtandteil ſind, begeg-

¹⁾ L'Italia liberata dai Goti. Rom. 1547.

²⁾ Über Santis Gedicht oben Bb. I, S. 50, N. 1.

neten sie überdies, wie gesagt, einem Sachinteresse, von dem wir uns schwer eine richtige Vorstellung machen, — wie vieles der Art würde nicht der jetzige Geschmack selbst in der Ilias entbehrlich finden? — sowenig als von der Hochschätzung des lebendigen momentanen Schilderns überhaupt.

So kann man denn auch an Ariosto keinen falscheren Maßstab legen, als wenn man in seinem Orlando furioso (1516) nach Charakteren suchen geht. Sie sind hie und da vorhanden und sogar mit Liebe behandelt, allein das Gedicht stützt sich keinen Augenblick auf sie und würde durch ihre Hervorhebung sogar eher verlieren als gewinnen. Jene Anforderung hängt aber mit einem allgemeinen Begehren zusammen, welchem Ariosto nicht im Sinne unserer Zeit genügt; von einem so gewaltig begabten und berühmten Dichter nämlich hätte man gerne überhaupt etwas anderes als Rolandsabenteuer u. dgl. Er hätte sollen in einem großen Werke die tiefsten Konflikte der Menschenbrust, die höchsten Anschauungen der Zeit über göttliche und menschliche Dinge, mit einem Worte: eines jener abschließenden Weltbilder darstellen, wie die göttliche Komödie und der Faust sie bieten. Statt dessen verfährt er ganz wie die damaligen bildenden Künstler und wird unsterblich, indem er von der Originalität in unserm jetzigen Sinne abstrahiert, an einem bekannten Kreise von Gestalten weiterbildet und selbst das schon dagewesene Detail noch einmal benutzt, wo es ihm dient. Was für Vorzüge bei einem solchen Verfahren noch immer erreicht werden können, das wird Leuten ohne künstlerisches Naturell um so viel schwerer begreiflich zu machen sein, je gelehrter und geistreicher sie sonst sein mögen. Das Kunstziel des Ariosto ist das glanzvoll lebendige „Geschehen“, welches sich gleichmäßig durch das ganze große Gedicht verbreitet. Er bedarf dazu einer Dispensation nicht nur von der tiefen Charakterzeichnung, sondern auch von allem strengern Zusammenhang der Geschichten. Er muß verlorene und vergessene Fäden wieder anknüpfen dürfen, wo es ihm beliebt; seine Figuren müssen kommen und verschwinden, nicht weil ihr tieferes persönliches Wesen, sondern weil das Gedicht